

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Zentralfreier Nr. 92a.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 19.

Montag, den 24. Januar 1916.

23. Jahrg.

Weltwirtschaft!

Unterseeboote und Minen haben die Zahl der Handelsschiffe, die über alle Meere der Welt die kostbaren Frachten befördern und die Völker der Erde miteinander verbinden, beträchtlich vermindert und eine der größten Sorgen der Volkswirte aller Länder für die erste Zeit des wiederkehrenden Friedens ist der Mangel an Schiffsraum. Große Warenmengen sind in den neutralen und überseeischen Staaten aufgehäuft und harren ebenso der Befrachtung, wie in den kriegführenden Staaten Millionen Menschen der Nahrungsmittel, Millionen Hände der Rohstoffe harren, die es zu bearbeiten gelten wird. Der wiederkehrende Friede muß der Welt einen überaus dichten Weltverkehr bringen, den dauernd zu sichern eine Hauptaufgabe des Friedensschlusses ist.

Vergebens rebelliert der erge Altvatergeist, der sich in seinem Ländchen ebenso gern einspinnen möchte wie vorerst in der Bannmeile seines Kirchturms, gegen die weltumspannende, alle Erdteile umfließende Gewalt des Verkehrs. Der Krieg hat den Geist, der an der Scholle klebt, in gefährlicher Weise gestärkt und ihm in der Lehre von der nationalen Selbstgenügsamkeit eine neue Ideologie bereitet. Nichts aber würde in der Zukunft einem Volke verhängnisvoller werden als solche verhängnisvolle Berengung des Gesichtskreises, als solche Raupenjungend, die ihren Kreislauf in dem sorgfältig zugesponnenen Puppenschein beschließen wähnt. Wohlberednetes Profitinteresse der heimischen Produktion, der landwirtschaftlichen wie der industriellen, verbreitet solchen Wahnbörsler- und Wahlbürgerinn als zugkräftigen Vorwand für Zollpläne. Die große Welt aber will von solcher Einpuppung nichts wissen.

Der Laie macht sich keine zulängliche Vorstellung, wie gewaltig die Verdichtung des Weltverkehrs seit in den letzten zwei Jahrzehnten vorgeschritten ist. Gab es doch im Jahre 1890 in der ganzen Welt nur erst 7719 Dampfer aus Eisen mit 8½ Millionen und 2343 Dampfer aus Stahl mit 4 Millionen Tonnen Gehalt, insgesamt also 10 000 Fahrzeuge, die 12½ Millionen Tonnen befördern konnten. Zehn Jahre später, im Jahre 1905, hingegen neben 5500 eisernen schon 12 000 stählerne, im ganzen 17 500 Dampfer mit rund 30 Millionen Tonnen Gehalt; die Zahl der Fahrzeuge hat sich in fünfzehn Jahren um 75 Prozent, die Zahl der Tonnen aber um 140 Prozent vermehrt. Nach 1905 aber geht erst der Bau der Riesendampfer auf den deutschen und englischen Werften ein. Die letzten zwanzig Jahre haben sicherlich die Masse der Weltfrachten zur See um das doppelte Ausmaß dessen vermehrt, was alle vorangegangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte miteinander geschafft haben. Dieser Gang der Entwicklung läßt annehmen, daß am künftigen Ausgang des zwanzigsten Jahrhunderts die Karte der Seeschiffahrtsrouten für die Staatenwelt dieselbe Rolle spielen wird wie für den einzelnen Menschen sein Blutadernsystem. Hat das achtzehnte Jahrhundert Europa die Reichsstraßen, das neunzehnte die Kontinentalbahnen gebracht, so wird das zwanzigste die Weltwasserstraßen abschließen und die Bahnen werden nur ihre Zweigadern, die Straßen nur die winzigen Ueberbänke im Gewebe des Weltseins. Welches Volk sein Zeitalter begreifen und in ihm wirksam schaffen will, das muß sein Denken einstellen auf die Aufgaben, die der herausstreichenden Zeit gestellt sind.

Diese wachsende Verdichtung des Verkehrs schafft eine Interessenverschlingung, die viel zu wenig festgehalten und gewürdigt ist. Unsere wirtschaftliche Gehegung, die leider mehr oder weniger noch von mittelalterlichem, zünftlerischem Geist erfüllt ist, möchte am liebsten den Arbeiter noch als Gesellen unter das Dach und an den Herd des Meisters hängen. Ihr ist die Tatsache, daß Unternehmer und Arbeiter sich anmaßt, außerhalb des Werksgebäudes, wenn auch am gleichen Orte, sein eigenes Heim zu begründen, schon etwas heilig. Der heutige Weltverkehr schafft ganz andere Schwierigkeiten. Die amerikanischen Trusts sind Unternehmer, deren Arbeiter in Galizien, in der Sloakei, in Rußland, Polen, in Mazedonien, in Italien und Spanien zu Hause sind. Dort werden sie aufgezogen, mit den Mitteln des Heimatlandes in den Volksschulen vorgebildet, gleichsam auf der Jungweide heimatischer Landwirtschaft gefräßigt, um dann in wenigen Jahren von amerikanischen Unternehmern ausgebeutet und erschöpft in den Heimatstaat, in seine Krankenhäuser und Armenhäuser zurückspeziert zu werden. Der Gegensatz von Kapitalist und Proletariat erscheint hier wieder als Gegensatz zwischen einer Unternehmung und vielen Arbeiternationen! Will man in diesem Fall an ausreichenden Jugendschutz und Altersversicherung denken — und jeder Sozialist, selbst jeder bloße Menschenfreund muß es — so kommt man zu staats- und völkerrechtlichen Fragen, also zu Gebilden, an denen die veraltete Vorstellung unserer Gewerbeordnung von Meister und Geselle natürlich rettungslos scheitern muß. Das zwanzigste Jahrhundert birgt in seinem Schoß Probleme von einer Ausmessung und Spannung, die uns zunächst bewußt werden muß, wenn wir sie bloß begreifen, noch mehr, wenn wir sie meistern wollen.

Die europäische Gedankenlosigkeit — sie ist nicht nur landesüblich — ist noch nicht recht dazu gekommen, das völlig Neue der Lage zu erwägen und zu erforschen, in das die Menschheit des zwanzigsten Jahrhunderts geraten ist. Tausend Kleinigkeiten ließen sich hierfür als Zeugnisse führen. Die europäischen Gewerkschaften haben in den letzten Jahren einen aufreibenden Kampf um die Aufrechterhaltung ihrer Lebenshaltung geführt, sie haben unter unagabaren Opfern versucht, die Lohnhöhe den steigenden Preisen anzupassen. Sie haben mit Verzweiflung, wie die Kaufkraft der Münze in ihrer Hand immer geringer wurde, und niemand vermag ihnen diese ständige Verringerung völlig aufzuklären. Ist es doch, als ob Gold und Silber an einer auszehrenden Krankheit litten, die ihren inneren Wert langsam verkrennt. Nun gibt es Gelehrte, die dafür die staunenswerte Ergiebigkeit der Goldminen Südafrikas verantwortlich machen: Gold hat nach ihnen — wir unteruchen hier nicht, ob und wie weit diese Gelehrten recht haben — den Wert seiner Produktionskosten mit dem Durchschnitt profit. Seitdem spottbillige Negerarbeit im Randgebirge Südafrikas Gold in Massen auf die Märkte wirft, wird es täglich, so sagen jene, wertloser. Wenn sie recht haben, dann schlägt der billige Neger Südafrikas

dem hochzivilisierten Arbeiter Europas den fauer verdienten Lohn aus der Hand! Ist dem so, dann werden auch der chinesische Kuli und der indische Reisesser dank der innigen Verflechtung der Weltwirtschaft allmählich dazu beitragen, die hochqualifizierte Arbeitskraft Mitteleuropas zu reduzieren auf den einfachen gesellschaftlichen Durchschnitt! Das zwanzigste Jahrhundert birgt Probleme, die aus der Großperspektive des Heimatländchens nicht zu begreifen sind.

Denn es ist das Jahrhundert der Weltwirtschaft und wehe jenen Volkswirtschaften, die sich aus der Bahn der Zeit in die großväterliche Enge flüchten und vor dem Expansionszitternd in die Postkutsche retten wollen! Das Jahrhundert, dessen Geburtswehen dieser Krieg ist, fordert Weltgesichtspunkte, fordert internationales Denken. Und nur solches Denken vermag uns über den Jammer der Zeit und das traurige Wirrwarr dieses Krieges hinauszuhoben. Die Stahlkolosse, die das Weltmeer durchziehen, werden alle Bände zwischen Völkern und Staaten wieder knüpfen. Sie liegen noch heute in Todesstarre an den Wälen; aber bald werden die Proletarier wieder die Ketten heizen, die Inferno und vorwärts geht es, in den Frieden hinein, in die Zukunft!

Von den Kriegsschauplätzen.

Das Hauptinteresse aller Kreise dürfte auch heute noch auf die Frage gerichtet sein: Was ist mit Montenegro? Hat es kapituliert oder nicht? In der „Agenzia Stefani“ veröffentlicht der montenegrinische Ministerpräsident eine Parole, nach welcher die Waffenstillstandsverhandlungen nur darauf abzielen, den Rückzug der montenegrinischen Truppen zu sichern. Hiernach wäre also das, was Nikita aufgeführt hat, ein schlauer Schachzug gewesen, dessen unangenehmen Folgen er sich dadurch entzogen hätte, daß er mit seiner Regierung nach Lyon überfiedelte. Demgegenüber merkt die österreichisch-ungarische Heeresleitung, daß die Waffenruhe in Montenegro ihren Fortgang nimmt und daß die montenegrinischen Adria-Häfen Antivari und Dolcique — anscheinend kampflös — besetzt sind. Hieraus dürfte zu schlußfolgern sein, daß Nikita die Dinge ihren Lauf lassen und sich für alle Fälle sichern will. Er ist eben ein Schläuberger, der den Mantel auf beiden Schultern trägt und sich dadurch am besten aus der schwierigen Klemme zu ziehen hofft. Sollte er sich nicht aber doch verrechnet haben?

Recht unangenehme Worte waren es, die der griechische König dem Athener Vertreter der „Associated Press“ in einem Gespräch über die Alliierten sagte. Mit Recht verwies er auf die Heuchelei Englands und Frankreichs, die von der Neutralitätsverletzung Belgiens und Luxemburgs durch Deutschland reden und dabei die griechische Neutralität mit Füßen treten. Die Leiden des von den Gewalttätigen der Entente betroffenen griechischen Volkes seien überhaupt nicht wieder gutzumachen. Die Entente habe ohne jede militärische Notwendigkeit die Brücke von Demirkijar zerstört und damit den einzigen Weg verschlossen, auf dem die griechischen Truppen in Ostmazedonien mit Lebensmitteln versorgt würden. Der König erklärte, daß er sich immer wieder an Amerika wenden werde, um das unparteiische Gehör zu finden, das ihm die Alliierten versagten. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Die Geschichte der Balkanpolitik der Alliierten ist ein großer Fehler nach dem anderen und aus Verger, weil alle ihre Berechnungen fehlerhaft sind, suchen sie Griechenland das Ergebnis ihrer eigenen Dummheit anzubürden. Wir haben sie gewarnt, daß die Expedition in Gallipoli fruchtlos sein würde, und daß die Oesterreicher und Deutschen Serbien sicherlich zerschmettern würden. Sie wollten es nicht glauben, und jetzt wenden sie sich gegen Griechenland wie erzürnte, unvernünftige Kinder. Sie haben absichtlich jeden Vorteil griechischer Sympathie weggenommen. Am Beginn des Krieges waren 80 Prozent der Griechen der Entente günstig gesinnt, heute würden nicht 20 Prozent eine Hand rühren, um den Alliierten zu helfen.“ — Dieser Notschrei des griechischen Königs wird der Entente zwar sehr unangenehm in den Ohren klingen, aber Erfolg wird er keinen haben. Die Entente wird

zweifellos nach wie vor in griechischem Gebiet haufen, als ob sie die Herren wären.

Zum Widerstand bis aufs Messer gegen die englische Wehrpflicht fordert „Labour Leader“ auf, „Das Parlament“ so schreibt das Blatt, „wird die Bill annehmen, aber dann wird das Ringen erst anfangen. Tausende von Menschen werden sich nicht unterwerfen können, in allen Teilen des Landes sind schon Oppositionskomitees gebildet, die nicht nur die Arbeiter und Radikalen, sondern auch die Frauen und religiöse Korporationen umfassen. Die Entzweiung in Arbeiterkreisen kann zu äußersten Konsequenzen führen. Im Einzelnen droht ein industrieller Aufruhr. Die Grubenarbeiter haben nicht vergessen, daß es ihnen gelungen ist, sich gegen die Durchführung der Munitionsbill in ihrem Distrikt zu widersetzen. Auch die Bahnangestellten und Maschinisten haben sich scharf gegen die Wehrpflicht ausgesprochen. Wir fordern diese drei großen Arbeitervereine auf, sich zu vereingegen. Zusammen können sie die Durchführung der Wehrpflicht vereiteln, wenn sie wollen. Und wenn alle anderen Arbeiter auch nicht unmittelbar die Arbeit niederlegen werden, so können sie doch durch passive Resistenz die Bewegung moralisch unterstützen.“

Am 2. Januar versammelten sich ungefähr 1500 Frauen, Ehefrauen eingezogener Mitglieder des Seemannsverbandes, in der großen Halle des Pariser Gewerkschaftshauses, um ihre monatlichen Unterstützungsbeiträge von Seiten der Gewerkschaften entgegenzunehmen. Sebastian Faure hielt eine eindrucksvolle Ansprache zugunsten des Friedens, die begeisterten Beifall fand, und es wurde einstimmig ein den Frieden fordernder Beschluß gefaßt. Sebastian Faure ist daraufhin vom Minister des Innern vorgeladen und von ihm gewarnt worden, die Friedensagitation weiterhin fortzusetzen.

In Bologna ist der sozialistische Nationalkongress zusammengetreten. Der Präsident gab unter stürmischen Beifallstundgebungen des ganzen Kongresses die Erklärung ab, daß alle Sozialisten energisch und aus tiefstem Herzen gegen den Krieg protestierten.

Gegenüber scharfen Angriff der russischen Presse über die Verfügung der italienischen Hilfe auf dem Balkan antwortet „Corriere della Sera“: „Italien verfüge nicht über starke Kräfte zu überseeischen Expeditionen und habe auch nicht jenes Uebermaß von Truppen zur Offensive und Defensiv vorüber die Engländer und Franzosen an der Westfront zur Verfügung. Italien habe den Feind an der Grenze und müsse an die Möglichkeit einer großen feindlichen Offensive denken.“

Die Kriegslage.

1888. Großes Hauptquartier, 23. Jan. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
 Bei Neuville (nördlich von Arras) bemächtigten sich unsere Truppen nach einer erfolgreichen Mineurenpfung der vordersten feindlichen Stellung in einer Breite von 250 Metern. Wir machten 21 Franzosen zu Gefangenen.
 In den Argonnen besetzten wir nach kurzem Handgranatensampf ein feindliches Grabenstück.
 Militärische Anlagen östlich von Velfort wurden mit Bomben belegt.
 Die Lage auf dem
Ostlichen und Balkankriegsschauplatz
 ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. Januar. Amtlich wird berichtet:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillsetzung des montenegrinischen Heeres, die die Vorbereitungen für weitere Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange.
 Die österreichisch-ungarischen Truppen traten zu diesem Zweck, jede Feindseligkeit unterlassend, den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit unseren Abteilungen zusammentreffen, die Waffen abgegeben und müssen, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihrem Heimatort unter angegebener Aufsicht ihrer Bejahung nachgehen. Wer Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und kriegsgefangen abgeführt.
 Eine solche, durch militärische Gründe sowie durch die Eigentümlichkeit des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten den seit langen Jahren vom Krieg heimgekehrten Montenegrinern den Frieden wiederzugeben vermögen.
 Das montenegrinische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden an der ganzen Nordostfront Gefechtskämpfe statt. Bei Bereftina in Böhmen wichen unsere Truppen russische Streifkommandos ab.
 Heute, in der Frühe, begann der Feind wieder mit seinen Angriffen gegen Teile unserer befestigten Front. Wir schlugen ihn zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern an mehreren Abschnitten der südländischen und Dolomitenfront lebhafter als in den letzten Tagen. Nach Riva wurde wieder aus schweren Geschützen beschossen.

Wien, 23. Januar. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe Dolzoi nördlich von Sojan am Pruth zwangen wir vorgestern eben einen russischen Graben durch Minen in die Luft. Von der 300 Mann starken Besatzung konnten nur einige Leute geborgen werden. In der Nacht von gestern auf heute vertreiben unsere Truppen den Feind in demselben Raum aus einer seiner Verbindungen. Nordwestlich von Uscieglje ist eine von uns eingeleitete Streifenkämpfe seit längerer Zeit das Kampfspiel zahlreicher russischer Angriffe. Seit jedem Tag kommt es zum Nahkampf. Die braven Verteidiger halten alles in tapferem Stand. Südlich von Dubno greift der Feind heute früh nach harter Artillerievorbereitung an. Er wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 22. Januar wurde ein weiterer Abschnitt des Karpaten-Kammes und ein einzelner Teil der Triester Front durch unsere Geschütze besetzt.
 In einem Raum von Rijak wurde ein Angriff einer schwächeren feindlichen Abteilung am Kommandoposten abgewiesen. Einer unserer Flieger warf auf Logozina der Italiener in Folge Bomben ab.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
 Die Waffenstillsetzung der Montenegro-Truppen nimmt ihren Fortgang. An zahlreichen Punkten des Landes wurden die Waffen niedergelegt.
 In der Nordostfront von Montenegro ergaben sich in den letzten Tagen über 1200 Serben.
 Die Maria-Theresia-Kolonnen und Dolcigno wurden von unseren Truppen besetzt.

Gegen Frankreich und Belgien.

Deutsch-französischer Zwangsgefangenen-Austausch.

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, ist nach langen Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung eine Vereinbarung wegen Freilassung der beiderseitigen nicht wehrfähigen Zivilgefangenen zu Stande gekommen, welche die hierüber bisher getroffenen Vereinbarungen erheblich erweitert hat. Auf Grund der neuen Vereinbarung sollen nämlich unverzüglich folgende drei Klassen von Zivilgefangenen in Freiheit gesetzt und in die Heimat entlassen werden:

1. Frauen und Mädchen;
2. männliche Personen unter 17 und über 35 Jahren;
3. Männer zwischen 17 und 35 Jahren, die wegen ihrer körperlichen Unzulänglichkeit zur Erfüllung militärischer Pflichten völlig untauglich sind.

Ausgenommen von der Freilassung sind nur Personen, die sich wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen, mit Einschluß derer gegen die Sicherheit des Staates, in Untersuchung oder Strafbefehl befinden, ferner die Geiseln im eigentlichen Sinne, d. h. solche Personen, die nach Vollbruch der Sicherstellung des Reiches zur Bewachung oder zur Erfüllung gewisser ihr auferlegter Verbindlichkeiten festgehalten werden können. Die Vereinbarung über den Austausch beruht auf die im eigenen Interesse der beiden Nationen und der Freilassung der Zivilgefangenen, die aus dem von den beiderseitigen Streitkräften befreiten französischen Gebieten oder von eigenen, neutralen oder feindlichen Schiffen hergeleitet werden. Es ist leider nicht gelungen, das Abkommen den deutschen Verhandlungen gemäß auch auf die beiderseitigen wehrfähigen Zivilgefangenen zu erweitern. Dagegen ist die Vereinbarung als ein vorläufiger Schritt im Sinne der Freilassung zu betrachten, da hierauf auf beiden Seiten viele Tausende von Zivilgefangenen, die an der Kriegführung nicht teilnehmen und die für die Freilassung in Betracht kommen, aus dem Krieg und aus dem deutschen Gebietsbereich befreit werden können, wenn es sich nur um einen Austausch handelt, nach längerer Verhandlung in die Heimat zurückzuführen. Die Verhandlungen für die Freilassung der Zivilgefangenen werden nach Möglichkeit beschleunigt werden, so daß mit einem baldigen Eintreffen der beiderseitigen Delegationen gerechnet werden kann.

Gegen England.

Deutscher Flieger an der englischen Küste.

Das deutsche Flugzeug am 1. März 1918 über die englische Küste hinweg nach Ostende und nach 1 Uhr am 2. März

Flugzeug an unsere Ostküste. Es warf schnell hintereinander neun Bomben ab und kehrte seewärts zurück. Kein militärischer oder maritimer Schaden wurde angerichtet, aber Privateigentum erlitt einigen Schaden. Eine Brandbombe verursachte ein Feuer, das am 2 Uhr gelöscht wurde. Drei Zivilisten sind getötet, zwei Männer, eine Frau und drei Kinder leicht verwundet.

Scharfe Kontrolle über fremdes Eigentum.

Das Unterhaus nahm einstimmig den Geleitentwurf an, durch welchen das Handelsamt ermächtigt wird, gegen feindliche Unternehmungen oder solche Unternehmungen, woran feindliche Untertanen interessiert sind, kräftig vorzugehen. Wenn sich das Handelsamt davon überzeugt hat, daß der Betrieb in Folge seines feindlichen Charakters oder seiner Beziehungen zum Feinde, ganz oder hauptsächlich Untertanen feindlicher Länder jagt, hat es das Recht, diesen Betrieb zu verbieten oder zu liquidieren. Das Handelsamt hat das Recht, für alles feste und bewegliche Eigentum des Feindes Verwalter anzustellen. Wenn feindliche Untertanen Anteile an einer solchen Gesellschaft besitzen, können sie diese an die Gesellschaft verkaufen. Der Solicitor General erklärte, es bestehe Grund zu der Annahme, daß britisches Eigentum in Deutschland nicht zu Recht behandelt oder entsprechend geschützt werde. Man wolle in England das feindliche Eigentum nicht konfiszieren, wünsche aber, daß der Staat auf solche Güter Hand legt und sie aufbewahrt, bis man sieht, was mit dem britischen Eigentum in Deutschland geschieht. Auf diese Weise könne man vielleicht eine bessere Behandlung des Eigentums britischer Untertanen in Deutschland erzielen.

Der Balkankrieg.

Zur Waffenstillsetzung Montenegros.

Das montenegrinische Generalkonsulat in Rom veröffentlicht folgende Depesche, die ihm aus Brindisi von dem montenegrinischen Ministerpräsidenten zugegangen ist: „Da die letzte Phase des Krieges in Montenegro weiter kommentiert wird, dürfte es nützlich sein, dem Publikum folgendes mitzuteilen: Der Meinungsaustausch mit den österreichischen Militärbehörden war aus zwei Gründen nicht geworden: Erstens durch den Fall der Lowen-Verhandlungen, den wir zu vermeiden hofften, zweitens durch den Einzug des Feindes in Cetinje. Die Schritte wegen des Waffenstillstandes zielen einzig und allein dahin, Zeit zu gewinnen, um den Rückzug und die Räumung der Armee auf Podgoriza und Stutari zu sichern und um zu vermeiden, daß die übrigen montenegrinischen Truppen, die an den anderen Fronten viel weiter von Podgoriza entfernt waren, abgeschnitten wurden, sowie um Zeit zu haben, die feindlichen Truppen aus Podgoriza und Stutari nach Metkovic und Durazzo zu schaffen. Es ist sicher, daß auf diese Weise der Vormarsch der österreichischen Truppen um mindestens eine Woche aufgehalten wurde. Die Blätter ziehen im allgemeinen abstrahlend irrationale Schlüsse, aber die maßgebenden montenegrinischen Faktoren werden das Publikum bald über die Ereignisse, die sich in Montenegro abspielten, aufklären können, Ereignisse, worüber das Publikum unglücklicherweise sehr schlecht unterrichtet wurde. Die montenegrinische Armee unter dem Befehl des ehemaligen Ministerpräsidenten General Putnik ist in der Abzweigung mit der serbischen Armee zu verbinden.“

Diesem schönen Geständnis entgegen wird aus dem k. k. Kriegspressequartier gemeldet: Die Waffenstillsetzung ist allmählich im Gange. Unsere Truppen treten hierzu, ohne daß es zu nennenswerten Feindseligkeiten käme, den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinische Bevölkerung wird nicht als Kriegsgefangene betrachtet, sondern logisch den bürgerlichen Arbeiten zurückgegeben. Es ist dies für das tapfere Volk ein besonders wohlwollendes Entgegenkommen, das nicht verfehlt, eine an Dankbarkeit grenzende Betriedigung in der gesamten Bevölkerung auszulösen. In einem großen Teil der Front geht die Ablieferung der Waffen flugs vor sich. Auch im Innern des Landes jagen sich die Leute an nicht wenigen Orten willig den Anordnungen, liefern die Waffen ab und begeben sich nach Hause. Wo die Bevölkerung dem Befehl, die Waffen zu strecken, nicht logisch Folge leistet, ist dies weniger politischer Agitation als dem Umstand zuzuschreiben, daß die Leute die Kommandierung dieser Maßregel nicht begreifen, da das Tragen von Waffen in Montenegro als ein natürliches Ehrenattribut des Mannes angesehen wird. Unter solchen Umständen ist es zuweilen nötig, Gewalt anzuwenden und Widerwärtige als Gefangene abzuführen. In Friedensverhandlungen wird erst dann eingetreten werden, sobald die Ablieferung der Waffen im Lande als durchgeführt anzusehen ist.

Gegenteiligen Nachrichten zum Trost kann heute festgestellt werden, daß unsere Verhandlungen mit Montenegro wegen der Waffenstillsetzung endgültig in Cetinje abgeschlossen worden sind und damit die diplomatischen Verhandlungen freie Bahn gegeben ist. Wir haben bei den Verhandlungen jene Maßregeln waffen lassen, die dem tapferen Gegner zukommen. Diesen Umständen ist es zu verdanken, daß die schwierige Frage der Waffenstillsetzung rasch und endgültig gelöst und der Weg zum friedlichen Einvernehmen ohne unnötige Härte gefunden werden konnte. Wir legen besonderen Wert darauf, die montenegrinische Bevölkerung zu schonen, gewisse traditionelle Gewohnheiten zu achten, Sicherheit und Schutz von Personen und Eigentum zu repressieren und eine Demütigung des montenegrinischen Volkes in Waffen zu vermeiden. Das Entgegenkommen unserer Kreise im Lande ist unverkennbar, so daß zu hoffen ist, der Friede werde bald wieder in den Schwarzem Bergen Eingang finden. Die Ablieferung der Waffen macht weiter erhebliche Fortschritte. Die Montenegro-Truppen haben nun auch begonnen, die vereinzelt im Lande befindlichen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen auszuliefern; bisher lieferten 30 Offiziere und auch einige Mannschaften zurück.

Die montenegrinische Regierung

oder was man ihr übrig gelassen ist, wird bald endgültig in Ordnung gebracht. Der König und Prinz Peter werden erwartet. Prinz Niko und drei Mitglieder der Regierung sollen auf Wunsch der Armee, die den Kampf fortsetzt, in Montenegro geblieben sein. Als Familienhaupt und für die Interessen des montenegrinischen Reiches erhielt König Niko ein von der Regierung in Open geschicktes Haus. Die Kaiserliche Regierung hat vorgestern nach Belgrad einen Bericht über die Lage in Montenegro mitgeteilt.

Italien und Albanien.

Wie dem „Journal“ gemeldet wird, hat Italien alle Entscheidungen über Albanien dem Kriegsrat des Bivervandes in London übertragen.

Bombardement von Porto Lagos.

Die „Times“ meldet aus Saloniki, daß am Mittwoch ein Flugzeuggeschwader der Alliierten Porto Lagos (an der Südküste Bulgariens) mit Bomben belegte.

Freilassung der Konsula.

Der Washingtoner Korrespondent der „Associated Press“ meldet, daß Dank der Nazwischenkunft der amerikanischen Regierung der deutsche, österreichisch-ungarische, türkische und bulgarische Konsul, die in Saloniki gefangen wurden, und sich an Bord eines französischen Kriegsschiffes befanden, freigelassen werden sollten.

Die Lage in Griechenland.

Amtliche Mitteilungen aus Seres stellen türkische Truppenansammlungen in der Gegend von Gümüldschina bis Sufli fest.

Der Seekrieg.

Die englische Flotte an der belgischen Küste.

Einer Reuter-Nachricht zufolge meldet der Befehlshaber des englischen Geschwaders an der belgischen Küste, Admiral Bacon, in einem Bericht: Nur wichtige militärische und maritime Objekte der flandrischen Küste sind beschossen worden, um die Zivilbevölkerung vor Menschenverlusten und Schaden zu bewahren. Sechsmal sind große kombinierte Operationen ausgeführt worden, wobei u. a. ein Torpedoboot, 2 Tauchboote, eine große Baggermaschine versenkt, 3 militärische Fabriken vernichtet, die Hafenwerke von Zeebrugge erheblich beschädigt, Werften und Molen beschädigt und 13 schwere Geschütze vernichtet wurden. Blutige Verluste des Feindes seien überdies groß. Die englischen Verluste betragen 3 Patrouillenboote. Gesamtverluste der Engländer: 31 Tote und 24 Verletzte.

Hierzu wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt: 1. Die Absicht, nur militärische und maritime Objekte der flandrischen Küste zu beschossen, mag vorgelegen haben, der tatsächliche militärische Erfolg blieb aus, denn es wurden fast nur Verluste der Zivilbevölkerung herbeigeführt. 2. Sechs große kombinierte Operationen sind den deutschen Streitkräften nicht zum Bewußtsein gekommen. Seit dem 23. 11. 14 sind sechs schwächliche Versuche gemacht worden, die nicht einmal den Charakter einer scharfen Refugiosierung erreichten. 3. Ein Torpedoboot ist im Nachtgefecht mit zwei Zerstörern gesunken, wobei der eine feindliche Zerstörer vom Kampfschiff weggeschleppt werden mußte, während unsere Leute sich mit eigenen Mitteln retteten. 4. Es ist kein Tauchboot durch die englischen Küstenangriffe verloren gegangen. 5. Es ist keine große Baggermaschine versenkt oder beschädigt worden. 6. Es ist keine militärische Fabrik vernichtet worden. 7. Die Hafenwerke von Zeebrugge sind völlig unbeschädigt geblieben. 8. Die Werften sind gänzlich unbeschädigt geblieben. 9. Die Treffer gegen die Granitmaße im Zeebrugge waren ohne jede Wirkung und werden es auch in Zukunft sein. 10. Es ist kein einziges Küstengeschütz vernichtet oder beschädigt worden. 11. Die Verluste während des ganzen Jahres waren:

- 1 Mann tot,
- 4 Mann schwer verletzt,
- 2 Mann leicht verletzt.

Die Hin und wieder gegen die Landstellungen von La Panne aus angestellten Schießversuche der englischen Montoren sind hier als Schießübungen angesehen worden, die nur in seltenen Fällen eine Abstrafung durch unser Geschützfeuer verdienen. Es gereicht zur Befriedigung, daß die englischen Verluste bedeutender sind, als wir selbst sie angenommen haben. Zusammengefaßt: Admiral Bacon hat seine ergebnislose Tätigkeit wohl zu wirklichen Gefechtsereignissen ausbauen müssen, wahrscheinlich um den mit England Verbündeten und dem englischen Volke die Untätigkeit der englischen Flotte zu verbergen; denn man kann nicht annehmen, daß der kommandierende englische Admiral vor der belgischen Küste, Bacon, militärisch so urteilslos ist, daß er seine Erfolge nicht einzuschätzen versteht.

Minenopfer

Der holländische „Apollo“ stieß auf der Fahrt vom Mittelmeer nach Amsterdam in der Nähe des englischen Feuereschiffes „Gallop“ auf eine Mine und sank in einer Viertelstunde. Der Steuermann und zwei Mann ertranken. Die anderen sechszehn retten sich in einem Boot auf das Feuereschiff und wurden von der „Prinzess Juliana“ an Bord genommen. Sie sind bereits in Vlissingen gelandet.

Die Kämpfe im Orient.

Kampf am Suezkanal.

Wie die Schweizer Blätter berichten, hat vor einigen Tagen ein Zusammenstoß zwischen türkischen und englischen Truppen am Suezkanal stattgefunden. Die Engländer verloren hierbei allein an Offizieren 62 Tote und Verwundete.

Russisch-persische Kämpfe.

„Sedamilet“ meldet aus Persien, daß verschiedene Kabyle, darunter Salat Amanjur, sowie Sarid Keschid Kuerdistanie, mit 6000 berittenen Truppen die Russen zwischen Sengur und Ghabad angriffen und sie dort in die schwierigste Lage brachten. Die persischen Gendarmen, unter Führung Serdar Ibal Keshur und des Chefs Ichanis setzten die Schlacht bei Kentschur mit Erfolg fort. Der Sohn des Sachkarenführers Emir-Mesham rühte mit 1000 berittenen Sachkaren nach Demlet Wad und Malayk war. Der Aijam el Sultane marschiert mit 10 000 Mann in der Richtung auf Keshawad.

Nach weiteren Mitteilungen aus Konstantinopel haben Abteilungen türkischer Truppen und eingeborene Krieger am 16. die Stadt Kengawer zwischen Kermanischah und Samadan besetzt und aus den Händen der Russen befreit. Die türkischen Truppen und die eingeborenen Krieger setzten ihren Vormarsch fort. Sie haben die Städte Ajjadabad, Chai und Partan wieder in Besitz genommen und ein russisches Regiment, welches von Haraga aus einen Angriff in der Richtung auf Keshawad unternahm, abgewiesen.

nahm, zurückgeschlagen. Es verlor hierbei etwa 100 Tote. Ein anderes russisches Regiment ist südlich von Urmia geschlagen worden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Krieg in Kamerun.

Reuter meldet amtlich: Nach der Besetzung von Yaunde in Kamerun am 1. Januar wurden nach verschiedenen Richtungen Kolonnen ausgesandt, um den Feind nach der Küste zu drängen und ihm den Rückzug nach dem spanischen Gebiet abzuschnitten. Eine dieser Kolonnen befreite 17 Engländer und sieben holländische französische Gefangene, weiter drei französische Offiziere und Unteroffiziere. Bis zum 18. Januar liefen Berichte ein, daß die Deutschen Eholowa und Kankolanga geräumt haben. Der deutsche Gouverneur Ebermeyer und der deutsche Kommandant Oberst Zimmermann erreichten das spanische Gebiet. Weiter südlich, an der spanischen Grenze, wird gekämpft. Dort trachten zwei kleine französische Kolonnen von der Küste und französisch-Kongo den Feind zu verhindern, nach dem spanischen Gebiet auszuweichen. — Hierzu berichtet Wolffs Bureau: Falls tatsächlich der Gouverneur und der Kommandant der Schutztruppen spanisches Gebiet erreichten, so ist voraussichtlich in aller nächster Zeit eine amtliche deutsche oder spanische Meldung über den Gang der Ereignisse seit dem Falle Yaundes zu erwarten. Bis dahin erscheint der ziemlich unklare Reuterbericht gegenüber Misstrauen geboten. Nach dem Inhalte der englischen Meldung ist jedenfalls anzunehmen, daß der Versuch, die deutschen Streitkräfte in der Richtung auf die Küste abzubringen und ihren Uebertritt auf spanisches Gebiet zu verhindern, bisher nicht gelang.

Das Pariser Journal meldet aus London: Ein Telegramm aus Lagos berichtet, daß es den Deutschen seit einigen Wochen gelungen sei, vereinzelt in Spanisch-Guinea einzudringen und daß sie dort Lager aufgeschlagen hätten, welche der jetzt bei Ngaunderc (soll wohl Yaunde heißen) geschlagenen Truppe als Zuflucht dienen. Ferner irren feindliche Abteilungen ohne Munition im Süden Kameruns umher, deren Uebergabe bevorstehe. Aus diesen Nachrichten ergebe sich, daß bei Eroberung dieser deutschen Kolonie vollendet sei. — Zwischen Madrid, London und Paris fand ein Meinungsaustrausch über die Entlassung und Internierung der nach Spanisch-Guinea geschickten deutschen Soldaten statt. Der Regierung in Madrid wurde mitgeteilt, daß die französisch-englischen Truppen den Feind auf spanisches Gebiet verfolgen würden, falls die spanischen Behörden nicht über genügend Hilfsmittel verfügten, um der spanischen Neutralität Beachtung zu verschaffen. Die Beiprehung hierüber sollen zwischen dem französischen Generalgouverneur von Equatorial-Afrika und einem Vertreter von Spanisch-Guinea eingeleitet sein.

Die Munitionsfrage in Amerika.

Im Senat zu Washington beantragte der Republikaner Cummings, daß die Regierung die Herstellung aller Kriegsmunition selber übernehme und den Verdienst, der den Privatunternehmen aus dem Kriegsgewinn zustehe, auf diese Weise ausschalte, da die Möglichkeit eines solchen Privatgewinns Einfluß auf den Krieg habe. Cummings trat für die schnelle Annahme der Tagesordnung ein, dergestalt ein Sonderauschuß eingesetzt werden solle, der den Plan zum Erwerb von Fabriken ausarbeiten solle, um das Heer und die Marine mit allen nötigen Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenständen — Schiffe eingeschlossen — zu versehen und der die notwendige Gesetzgebung entwerfen solle, um die Herstellung solcher Erzeugnisse durch Privatunternehmen zu verhindern. Cummings zählte eine Liste von zwanzig Unternehmen auf, deren Aktienwert sich von vier auf zwei und drei Millionen erhöhe. Der Redner sagte, daß jede Person oder Korporation, die aus dem Kriege Nutzen zieht, den Krieg fördert; aber er behauptet, daß alle solche Personen und Personengesellschaften nicht zulässig sind, um über Streitfragen zu urteilen, die zu einem Konflikt führen könnten, da sie aber nicht von dem großen Besitzungsstand dieser Republik entfernt werden können, sollten sie doch von der Geschäftsart entfernt werden, woraus der ihnen wachsende Vorteil entsteht. Es sollte jedem Einzelnen, jeder Korporation, soweit es in der Macht der Regierung liegt, unmöglich gemacht werden, aus dem Kriege Geld zu ziehen und die Wirkung des europäischen Krieges zu erhöhen. Ueber die privaten Munitionsunternehmen sagte der Redner: Seit der Krieg begann, bildeten sich 174 neue Korporationen in diesem Lande zur Herstellung von Munition. Der Wert der in vier Monaten ausgeführten Waffen und Munition belief sich auf 161 964 000 Dollars. Cummings unterbreitete dem Hause eine Tabelle, die die Schätzung des Wertes der Kriegslieferungen enthält. Die Zahlen für einige größere Gesellschaften: Baldwin Locomotive Company 100 Millionen, General Electric 65 Millionen, American Locomotive 65 Millionen, Westinghouse 100 Millionen Dollars.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 24. Januar.

Verteuerung der Kartoffeln?

Die angekündigte Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise ruft überall große Beunruhigung hervor. Sie erbittert die arme Bevölkerung umso mehr, weil sie mit dem passiven Widerstande der Landwirtschaft begründet wird, während doch lediglich erhöhte Gesehenskosten für eine unvermeidliche Preiserhöhung ins Feld geführt werden dürften. Es liegen aber zahlreiche einwandfreie Sachverständigenurteile vor, die die geplante Erhöhung als ein Unrecht bezeichnen. Die Ernte des Jahres 1915 hat die Kartoffelproduktion sehr lohnend gestaltet. Mit 2,75 Mk. Höchstpreis ist dem Landwirt bereits ein ansehnlicher Mehrgewinn gegenüber dem Durchschnitt der Friedensjahre gesichert; denn es ist zu bedenken, daß pro Hektar mindestens 300 Zentner geerntet worden sind. Wenn in den halbamtlichen Auslassungen, die dem Publikum die Preiserhöhung einigermaßen schmackhaft machen sollen, gesagt wird, die Erhöhung stelle keine sonderliche Belastung der Konsumenten dar, so befindet man sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Die Notlage weitzer Schichten ist ganz augenfällig. Unzählige Familien sind auf unzureichende Unterstellungen angewiesen. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden geringen Mitteln wird die Kartoffel zum Hauptnahrungsmittel. Die armen Leute sind die verhältnismäßig stärksten Kartoffelfresser. Sie sind es, die sich noch nicht eingedenk haben, weil sie gezwungen sind, von der Hand in den Mund zu leben. Eine Erhöhung der Kartoffelpreise würde sie schwer treffen.

Demgegenüber muß doch ernsthaft getragt werden, ob denn die Landwirtschaft unbedingt eine erneute Mehreinnahme braucht. Genügt es nicht, daß ihr pro Tonne Brotgetreide rund 50 Mk., für Gerste und Hafer sogar 130 Mk. mehr gezahlt werden, als in Friedenszeiten. Dazu kommt die außerordentliche Verteuerung des Fleisches und der Molkereierzeugnisse, die mit den erhöhten Preisen für ausländische Futtermittel nicht im entferntesten begründet werden können, da letztere im Vergleich mit der eigenen Futtermittelherstellung nur eine geringe Menge darstellen. Mehr als 2 Millionen Tonnen ausländisches Krautfutter wurde keinesfalls eingeführt. Gewiß sind auch seitens der Landwirtschaft mehr Aufwendungen für Lohndung, Zugvieh und Düngemittel zu machen, aber sie sind nicht so bedeutend und stehen in keinem Verhältnis zu den hohen Mehreinnahmen. Es wird auch auf den hohen

Futterwert der Kartoffel hingewiesen. Dieser hat aber doch seinen Ursprung in den übertrieben hohen Fleischpreisen. Hier treibt ein Keil den anderen. Man setze die Vieh- und Fleischpreise herab und sofort werden die Kartoffeln zu Speisewegen verlässlicher sein. Es ist schlimm genug, daß man im Kriege immer wieder darauf hinweisen muß, daß die Bodenerzeugnisse in erster Linie der menschlichen Ernährung zugeführt werden müssen. Gewiß ist es heute sehr lohnend, Fleisch und Milch zu erzeugen. Aber die Versorgung darf nicht so weit getrieben werden, daß den breiten Schichten des Volkes, die zum guten Teile auf Fleischgenuß fast gänzlich verzichten müssen, auch noch Brot und Kartoffeln knapper und teurer gemacht werden. In den bemittelten Schichten wird noch viel zu viel Fleisch gegessen. Um diese Fleischmenge zu erzeugen, werden aber riesige Mengen Nahrungsmittel in Gestalt von Kartoffeln, Getreide und Magermilch verschwendet. Eins freilich täte not. Das Abschachten unreifer Tiere müßte verhindert werden, damit auch die dem Kerntier unentbehrliche Fettmenge erzeugt würde. Es ist aber vor allem zu beachten, daß zu Speisewegen überhaupt nur ein Bruchteil der heimischen Kartoffelernte gebraucht wird. Wir sind mit diesem Produkt ja geradezu gesegnet. Von den 52 Millionen Tonnen, die wir erbauen, wird nicht einmal der vierte Teil für die menschliche Ernährung beansprucht. 8 Millionen Tonnen sind für Saatwecke erforderlich, die gleiche Menge mag in der Industrie verarbeitet werden, und 12 Millionen Tonnen mögen für Speisewecke Verwendung finden. Es verbleiben dann immer noch 26 Millionen Tonnen als Viehfutter. Da würden auf ein Schwein mehr als 20 Zentner Kartoffeln entfallen. Von den 12 Millionen Tonnen Speisefartoffeln kommen höchstens 8 Millionen Tonnen in den Handel, da die Landwirtschaft und die sonstigen Bewohner des platten Landes als Käufer nicht in Frage kommen. Da wir ferner nur noch 6 Monate lang auf die alte Ernte angewiesen sind, zahlreiche besitzlose Konsumenten sich auch bereits für das ganze Jahr eingedeckt haben, handelt es sich höchstens noch um die Befriedigung eines Bedarfs von 3—4 Millionen Tonnen. Und diesen Bruchteil der Rieserernte 1915 will man dem Volke vorenthalten und verteuern? Mehr als je ist jetzt die Kartoffel das Brot des armen Mannes. Verteuert man ihm auch das noch, sein unentbehrliches Nahrungsmittel, dann wird die Gefahr einer allgemeinen Unterernährung immer größer. Gewiß soll die Landwirtschaft verdienen, aber der Masse des Volkes muß das Unentbehrlichste gesichert werden.

Wir stehen unmittelbar vor der Entscheidung über diese wichtige Frage. Die Regierung sollte daher bei ihrem Entschlusse bedenken, daß sein Ausfall für die Stimmung des Volkes von größter Bedeutung ist. Nicht eine Erhöhung der Höchstpreise sollte vorgenommen werden, sondern eine strenge Durchführung der bereits getroffenen Maßnahmen. Den berechtigten Interessen der Allgemeinheit wird nicht mit Anreizpreisen für die Landwirte, sondern nur noch mit der Zwangsenteignung der Kartoffeln gedient.

Jahresbericht des deutschen Bauarbeiter-Verbandes, Zweigverein Lübeck, für das Jahr 1915. Die Kriegsnot leuchtet am Schluß des Jahres 1915 noch ebenso grell wie am Beginn desselben. Der Arbeitsmarkt hat dadurch, daß immer mehr Kollegen zum Militär eingezogen sind, eine Veränderung erfahren. Es waren arbeitslos im Januar 98 Kollegen, Februar 103, März 88, April 58, Mai 45, Juni 30, Juli 24, August 22, September 15, Oktober 18, November 14, Dezember 11. Diese Besserung ist nur aber, wie schon angedeutet, nicht auf eine Belebung des Baumarktes zurückzuführen; war doch die Ausführung von Neubauten so minimal, daß dieses kaum in Frage kam. Reparaturen und kleine Umbauten waren allerdings viele zu verzeichnen; außerdem haben zahlreiche Kollegen in anderen Berufen Arbeit bekommen, diese lieb gewonnen und darin weiter gearbeitet. Bezüglich der Lohnbewegung ist zu bemerken, daß auf unsere Eingabe an den Arbeitgeber-Verband eine Teuerungszulage, diese in Lohn von 5 Pfg. pro Stunde, ab 1. Januar bewilligt wurde. Nur der Unternehmer Lohfuß suchte sich dem zu entziehen und es bedurfte erst einer halbtägigen Arbeitsniederlegung, um auch diesen Herrn zu überzeugen, daß eine Aufbesserung des Lohnes höchst notwendig sei. Die Einnahme der Hauptkasse belief sich einschließlich eines Zuschusses aus der Hauptkasse von 7200 Mark auf 20 883,40 Mark. Veranschlagt wurden: an Sterbegeld für 11 Mitglieder 836 Mk., an Krankenunterstützungen für 21 Mitglieder 351,90 Mk., an Arbeitslosenunterstützung für 16 Mitglieder 419,90 Mark, an Notstandsunterstützung 4503,10 Mk., Kriegsunterstützung der Eingezogenen 7926 Mark. Gesamtsumme der Unterhaltungen 14 046,90 Mark. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 7676,04 Mk., die Ausgabe der Lokalkasse betrug 7630,77 Mk., es bleibt ein Kassensaldo von 145,27 Mark. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Jahres 733, am Schluß des 1. Quartals 437, gestorben sind 5 (keine Kriegsteilnehmer), ausgestreut 5, zum Kriege eingezogen in diesem Jahre 294. Gefallen, resp. an den Wunden gestorben sind, soweit uns bekannt sind, 33 Mitglieder. Möge Ihnen die Erde leicht sein und die Angehörigen denken, daß sie mitgestritten haben in dem uns aufgedrungenen Krieg, um unser Wirtschaftsleben vor der Vernichtung zu schützen. Mögen aber auch die traurigen Begleiterscheinungen des Krieges, die Verteuerung der Lebensmittel uns ein Ansporn sein, gefestigt dazustehen, wenn am 1. April unser Tarif abläuft. Die Lohnbewegung wirkt bereits ihre Schatten voraus. Da die Lebensmittel ganz außerordentlich im Preise gestiegen sind, muß schon um einen Ausgleich herbeizuführen, ein gehöriger Lohnaufschlag bewilligt werden. Mögen darin alle Kollegen einig sein, daß wenn unsere jüngeren Kollegen, die mit Wehr und Waffen, mit Gut und Blut unser Heim schützen, wiederkehren, auch sagen können, wir haben getan, was in unseren Kräften stand.

Kriegswaisentrete für uneheliche Kinder. Seit dem 4. August 1914 erhalten etwa 300 000 uneheliche Kinder, deren Väter vorm Feinde stehen, Kriegsunterstützung. Bereits 15 000 von ihnen haben den Vater draußen verloren. Für sie haben im April vorigen Jahres die Reichstagskommission und die Reichsregierung sich dahin geeinigt, dem Militärministerlichenengesetz einen Zusatz zu geben, nach dem sie dieselbe Kriegswaisentrete wie die ehelichen erhalten sollen. Obwohl eine gesetzliche Festlegung dieses Satzes erst nach dem Friedensschluß erfolgen soll, haben sich doch zahlreiche uneheliche Kinder, ihre Freunde und Vormünder mit Recht darauf verlassen, da jene Entzogen ohne Widerspruch erfolgt ist, und die gleiche Behandlung ehelicher und unehelicher Kinder bei der Kriegsunterstützung sich durchaus bewährt. Jetzt fühlen sich aber „ängstliche“ Gemüter bewegt, gegen jenen einmütigen Beschluß Sturm zu laufen, um eine solche gründliche Hilfe für diese Kinder zu verhindern. Demgegenüber hat eine Eingabe, die das Archiv deutscher Berufsvormünder an den Reichstag richtet, besonders hervorgehoben, daß es sich hier um rein praktische Erwägungen handelt; nur wenn man keinen Unterschied in der Versorgung aller Kriegswaisen macht, kann man hoffen, für die Unehelichen gut zu sorgen, da diese „Differenzierung“ zwischen ihnen und den anderen, selbst wenn sie dieselbe Gesamtsumme erhalten würden, ständig ihre Umgebung, ihre Geschwister und Schulkameraden, ihre Pflegeeltern und Erzieher an ihre Unhehllichkeit erinnern und dadurch Mitleid gegen sie wachrufen würde, die zwar ganz unbedeutend, für die Kinder auch noch höchst schädlich sind. Die Eingabe ist von mehr als 550 Vormundschaftsgerichten unterzeichnet, ferner von über 200 Behörden, von ungefähr 400 Vereinen und von 3000 Einzelpersonen. Unter diesen sind natürlich die Städte und Vereine vertreten, die im letzten Jahrzehnt in Form der Vormundtschaft eine gewaltige Schaf-

arbeit für die Unehelichen geleistet haben, ohne indessen gegenüber den Vorurteilen, die leider gegen diese Kinder herrschen, ihr Ziel voll erreichen zu können. Ferner sind darunter eine Menge von Erziehungsvereinen und Lehrervereinigungen, sowohl allgemeiner Art als solche der beiden christlichen Konfessionen, auch rein katholische Vereinigungen sind reichlich darunter, was besonders hervorgehoben zu werden verdient. Unter den Ehelichen Personen, die die Eingabe unterschrieben haben, sind die Leiter fast aller deutscher Erziehungsinstitutionen und die hauptsächlichsten Vertreter des bürgerlichen Rechts an den Universitäten, sowie hervorragende Namen aus der protestantischen Inneren Mission wie Geheimrat Prof. Seeberg, Senatspräsident v. Strauß und Lorenz u. a. Die Eingabenschriften sind um so beachtenswerter, als die meisten von ihnen ohne besondere Werbung einfach auf eine Mitteilung in der Presse hin sich eingestellt haben. Wie unter diesen Eingaben alle politischen und religiösen Gruppen vertreten sind, werden sich hoffentlich auch die verschiedenen Parteien des Reichstages einmütig bis her für eine Kriegswaisentrete für alle Kinder gleichmäßig einsetzen, deren Väter für die Verteidigung unseres Landes ihr Leben gelassen haben. War das Opfer, das ihre Väter brachten, das gleiche, so sollte auch ihre Versorgung dieselbe sein.

Grüne Beringe sind abermals in großen Mengen gefangen worden und standen heute morgen an den verschiedenen Brücken vom Boot aus zum Verkauf. Die Menge betrug den Preis 20 Pf. für das Pfund und überstieg damit noch immer den früher hier üblichen ganz erheblich. Wenn auch einzelne hochmögliche und zahlungsfähige Leute die Verteuerung der Beringe wie für alle anderen Dinge für berechtigt erachten, so ist doch im Interesse der breiten Volksschichten, die sehr unter allen hohen Kriegspreisen leiden, dringend zu wünschen, daß der Beringpreis bald auf die normale Höhe herabsinkt.

Urs der Strafkammer. Ein falscher Kriminalbeamter wurde am Freitag zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelt sich um den Arbeiter S., genannt A., der von einem hiesigen Kaufmann Geld erschwindelt hatte. S. verstand es, unter ziemlich plumpem Vorzeichen dem Geschäftsmann einzureden, daß er in seiner Eigenschaft als Kriminalbeamter Untersuchungen vorzunehmen habe. Und als der Kaufmann gelinde Zweifel hegte, bestellte S. telefonisch 2 Schutzleute, die dann von S. in Empfang genommen wurden. Den wirklichen Beamten erklärte der Angeklagte, er sei Leihhaber des Kaufmannes, der ihn betrogen habe. Um ins klare zu kommen, ging S. mit den Beamten zur Wache, wo zum 27. Dezember eine Verabredung vereinbart wurde. Nun glaubte der Kaufmann, den ein Beamter zu einer Aussprache eingeladen hätte, wirklich, daß er es mit einem Kriminalbeamten zu tun habe. Er zögerte denn auch nicht, dem falschen Kriminalbeamten wiederholt Geld auszuhändigen, und zwar zu wohlthätigen Zwecken. 250 Mark wurde der Kaufmann auf diese Weise los. Schließlich stellte sich der Schwindel doch heraus. Bei S. wurden noch 183 Mark vorgefunden. — Zwei dreifache Einbruchsdiebstähle versuchte der hiesige Händler Schr. Er wollte im Hause eines Bahnbearbeiters, D., von dem angeblich zuviel Geld etwas holen. Wäre den Ritt von den Fenstern und zerstückte diese schließlich mit der Faust. Als er am Einsteigen verhiert wurde, wiederholte er den Versuch zwei Tage später, wobei abermals eine Scheibe in Trümmer ging. Da in dem Hause nichts vorzufinden war, wurden im Nebengebäude die Fensterscheiben kaputt geschlagen. Schr. konnte dabei abgefaßt werden. Er wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Viebesgabenwendung. Man schreibt uns: Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der verflohenen Woche folgende Sendungen zur Verladung gebracht: nach Königsberg 7 Kisten Lebensmittel, nach Thorn 1 Kiste Lebensmittel, außerdem 6 Postsendungen. Angehts des zurzeit nur schwachen Zustusses von Geden und reichliche Spenden sehr erwünscht, besonders von Rotwein, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Reis, Konjerven aller Art, Seife, Kerzen, wollenen Socken und Aermelwäpfen. Auch Einzelpakete für Alleinlebende werden erbeten. Die Abteilung für Fürsorge getroffen, daß diese Pakete nur solchen braven Feldgrauen zugute kommen, die keine Angehörigen haben oder die wirklich bedürftig sind. Es empfiehlt sich, daß die Absender dem Paket eine Karte mit ihrer Adresse beifügen. Gaben werden jederzeit gern entgegengenommen. St. Annenstr. 2. — Nach Kinderwäpche und sonstigen Kleidungsstücken für Kriegerväter und Kinder ist zurzeit lebhaft Nachfrage. Die Bestände des Roten Kreuzes sind jedoch erschöpft. Die Abteilung für Liebesgaben bittet daher die Hausfrauen, ihre Schränke auf Ueberflüssiges zu prüfen und es der Abteilung, die für Spenden sehr dankbar sein würde, zu überweisen. Annahme St. Annenstr. 2.

Die Dankwartstraße ist für den Verkehr wieder freigegeben worden.

Brückensperre. Wegen Erneuerung des Belages wird die Wallstraße von Montag, den 24. d. Mis., ab bis auf weiteres für den Fuhrwerkverkehr gesperrt.

Die Beratungsfelle für Petroleumbedarf. Da wieder Erwarten eine größere Menge Bezugsgeld für das Petroleum der Kriegshilfe übrig geblieben sind, findet die Ausgabe auch diese Woche von Montag, den 24. bis einschl. Mittwoch, den 26. Januar statt und zwar für alle Bezüge von 6—7 Uhr nachmittags in der Höhe. — Nachdem nun Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen bedrängt sind, können auch weitere Kreise Bezugsgeld holen. Ein Ausweis wird nicht verlangt werden.

Ein Wohltätigkeitsabend zum Behen der 1. Kleinkinderschule, veranstaltet von der 1. Knaben-Mittelschule unter Leitung ihres Hauptlehrers Herrn Gottschalk, fand gestern in der dichtbesetzten weiten Räumlichkeiten des Kesselfaßes statt. Es wirkten mit Schülerinnen der 1. Mädchen-Mittelschule und der Marienschule, sowie die Schirmherrschaft unter ihrem Dirigenten Herrn Wachtmeister Oberst. Das Märchenpiel „König Drosselbart“, von den Kleinen flott gespielt, verschiedene Deklamationen, Gesang und Tanz der Schüler und Schülerinnen fanden allseitigen lebhaften Beifall, der auch den flotten Weisen der Kapelle teil wurde. So sind denn die Mitwirkenden, das Publikum und die Kleinkinderschule auf ihre Kosten gekommen.

Volkstümliches Konzert. Herr Musikdirektor Waack, der für seine Konzerte stets reiche Gedanken hat, hat das 17. volkstümliche Konzert zu einem vaterländischen Abend deutscher Kunst ausgebaut. Seine besondere Bedeutung erhält das Konzert dadurch, daß ein aus dem Lehrer-Gesangsverein, dem Lübecker Männerchor und dem Männergesangsverein Thalia gebildeter Chor ein neues Werk von Siegfried Wagner singen wird, „Jahreswunder“ (mit Orchester) zu den festlichen Worten Graf Moritz Arndts. Der interessante und wirkungsvolle Chor wird eingeleitet von Richard Wagner, des Vaters, Kaisermarsch mit Schlüsselführer und Krenners Alt-niederländischem Dantgeber. Eröffnet wird diese Abteilung des Abends mit Carl Henkes Siegesouverture, die hier zum ersten Mal gespielt wird. Solist des Abends ist Herr Konzertmeister Szanis, der Beethovens Violinkonzert als Solonummer gewählt hat.

pb. Entworfener Handwagen. Am Sonnabend nachmittags ist ein in der Glodengießerstraße hingestellt gemeiner zweirädriger Handwagen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Wagen ist grau gelblich, am Boden desselben befindet sich eine lange Stange mit Schieber.

pb. Fortdiebstahl. Festgenommen wurde ein hiesiger mehrfach vorbestrafter Arbeiter wegen Fortdiebstahl.

Hamburg. Eine Frau von der Hochbahn überfahren und getötet. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend morgen auf der Haltestelle Eppendorferbaum der Hochbahn. Die in der Gersingerstraße wohnende, etwa 50 Jahre alte Arbeiterfrau Henriette Westermann war dem Zuge entkriegen, als im letzten Augenblick vor dem Weiterfahren des Zuges ein junger Mann angefahren kam, der wie es unter ande-

den Beobachtung nach von jünger Jahren her recht oft geschäftlich, am noch mitzukommen, die Frau heißt sie. Die Frau verlor durch diesen unerwarteten Stoß den Halt, so daß sie zwischen die Ruppelung zweier Wagen fiel und überfahren wurde. Der Tod trat sofort ein. Der Körper wurde von einer Abteilung des Reges 4 der Feuerwehr unter dem Zuge hervorgeholt. Während dieser langwierigen Arbeit war der Hochbahnzug an der Weiterfahrt gehindert. Infolge dessen erlitt der Betrieb der Bahn eine mehr als halbtägige Unterbrechung. — Der Hamburger Dampfer „Alster“ vermißt. Der Hamburger Dampfer „Alster“, am 13. Januar von hier nach Danzig abgegangen, ist am 16. Januar unter der pommerischen Küste gesichtet worden, hat jedoch seinen Bestimmungsort nicht erreicht. Man vermutet, daß er im Sturm untergegangen ist.

Riel. Ein Seiratschmiedler hatte sich vor der hiesigen Strafkammer in der Person des 39jährigen Schlossers Karl Gerling zu verantworten. Der schon 13mal wegen Betruges vorbestrafte Schmiedler hatte einer Kochmamsell, einer Schneiderin und einer Verkäuferin die Ehe versprochen, von allen dreien sich erhebliche Beträge ihrer Ersparnisse geben lassen, und sich dann für sie unsichtbar gemacht. Der gemeingefährliche Mensch wurde zu vier Jahren Zuchthaus und 550 Mk. Geldbuße verurteilt.

Wlitzer. Ein Landsturmmann ertrunken. In der Wlitzerau ertrank der Landsturmmann Harder aus Nortorf, ein Vater von zehn Kindern.

Sche. Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich in Kempel. Dort geriet die Ehefrau des Landwirts Prens die auf ihrem Hofe im Dreieck verhaftet war, bei Inangriffnahme des letzten Jaders in die Dreiecksmaschine, von der sie schwer verletzt wurde, daß sie sofort starb. Außer dem Ehemann der juristisch als Verwundeter in Schleswig sich befindet, beklagen noch sieben kleine, unmündige Kinder den Tod ihrer auf solch tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Mutter.

Schwerin. Ein Vortrag der Lichtbilder-Zentrale verboten. Am Sonntag sollte der Lichtbildervortrag „Die Geographie Europas im Weltkrieg“ — den die Lichtbildergesellschaft des Zentralbildungsausschusses in Berlin zusammengestellt hat — vom Genossen Bromme-Süßel hier gehalten werden. Der Vortrag wurde in letzter Stunde angeblich auf Anweisung des stellvertretenden Generalkommandos zu Altona verboten, obwohl der stellvertretende Generalkommandant nichts dagegen einzuwenden hatte. Gegen das Verbot ist Beschwerde erhoben worden.

Koslow. Steuer-Blüten. In Koslow bestehen eigenartige steuerliche Zustände, sogenannte „Eremtionen“. Koslow ist ein Vorort für Steuerfreiheit, die weite Kreise der Bürgerschaft umfaßt und in ihrem tatsächlichen Umfang selbst der Bürgervertretung unbekannt war. Zu den „Ermäßigten“ gehören die in Koslow angestellten Professoren, die im Amte befindlichen grobherzoglichen Beamten, die Beamten, die nach ihrer Pensionierung in Koslow zuziehen, die Offiziere, die Rittergutsbesitzer, die Post- und Telegraphenbeamten, der Tanzmeister der Universität, die für die Akademie angestellten Stallmeister oder Reiter. Selbst in Koslow zugehörige Rittergutsbesitzer sind steuerfrei, sofern sie nicht Koslowder Bürger werden beziehungsweise nicht „bürgerliche Nahrung“ treiben. Diese Zustände kamen dieser Tage in der Koslowder Bürgervertretung zur Sprache. Die Sache ist viel schärfer, als man gemeinhin angenommen hat, jagte Genosse Starzjan. Er verlangte, daß die in einem besonderen Bericht des Senators auf über die steuerlichen Eremtionen im Koslowder obliegenden Gebiete gegebenen Anregungen auf Einschränkung des Kreises der Ermäßigten weiter verfolgt werden. Rat und Bürgervertretung seien sich daran, daß die Angelegenheit bisher nicht mit dem nötigen Nachdruck vertretet worden sei. Aus den Verhandlungen der Bürgervertretung war zu entnehmen, daß eine ganze Reihe von Streitfällen besteht hinsichtlich der Zugehörigkeit zu den Eremtierten. Bürgervertreter Landel erklärte, die politische Seite der Angelegenheit müsse aufs äußerste verfolgt werden. Interessant

war auch die Bemerkung eines Bürgervertreters, daß, wenn der geschlagene wurde, von den Eremtierten wenigstens Schulgeld zu erheben, es dann immer hieß, das könne man doch nicht machen. Die Bürgervertretung beschloß, der Rat solle das Material des Senators Emt weiter vervollständigen, um die Grundlage zu schaffen für weitere Verhandlungen in einem besonderen Ratsausschuß, zu dem Bürgervertreter hinzuzuziehen sind.

Geestmünde. Brandunglück. Als die Ehefrau Schläter, hier selbst, mit einer brennenden Lampe über den Hint erging, schlug infolge der Zugluft die Flamme in den Ölbehälter und brachte die Lampe zur Explosion. Die Frau erlitt so schwere Brandwunden, daß sie nach qualvollem Leiden starb.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WZ. Großes Hauptquartier, 24. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Kege Artillerie- und Fliegeraktivität auf beiden Seiten. Ein feindliches Geschwader bewarf Mek mit Bomben, von denen je eine auf das bühnenartige Wohngebäude und in einen Zigarettenhof fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet und acht verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind gefangen.

Unsere Flieger bewarfen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front. Sie behielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Nördlich von Danaburg wurde durch unsere Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkanriegsschauplatz.
Ein von griechischem Boden aufgestiegenes feindliches Flugzeuggeschwader besetzte Bitolj (Monastir) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt. Oberste Seeresleitung.

Deutsche Wasserflugzeuge über Dover.

WZ. Berlin, 24. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: In der Nacht vom 22. zum 23. Januar besetzte eins unserer Wasserflugzeuge den Bahnhof, Garnison und Dockanlagen von Dover mit Bomben. Außerdem haben am 23. Januar nachmittags zwei unserer Wasserflugzeuge die Luftschiffhalle in Hougham (westlich von Dover) mit Bomben belegt. Starke Brandwirkung wurde einwandfrei festgestellt. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 23. Januar. Aus Batavia wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ gemeldet: Ueberjährenungen richteten an der Insel Java großen Schaden an. In Batavia flohen Hunderte von Eingeborenen aus ihren Wohnstätten. Mehrere Erdstöße unterbrachen den Eisenbahnverkehr. In der Nähe von Damarra stürzten 33 Häuser zusammen. Ein weiterer Erdstöß zerstörte 13 Häuser. Vier Menschen wurden getötet, 8 verwundet und 7 verjüngt.

New York, 23. Januar. Im Dite Schwester (Staat Georgia) drang eine Gesellschaft, die in einem Automobil angekommen war, in das Gefängnis ein, schleppte fünf Neger heraus und hängte sie an einem Baume auf.

Soziales.
Freie Eisenbahnfahrt für bedürftige Textilarbeiter. Die hiesige Regierung bewilligte den bedürftigen Textilarbeitern freie Eisenbahnfahrt zu anderen Arbeitsgebieten.

Literarisches.
Einen Kriegsalbum über sämtliche Kriegsschauplätze hat jochen der Geographische Verlag, G. m. b. H., in Leipzig herausgegeben. In einem handlichen Büchlein, das bequem in der Tasche zu tragen ist, finden wir neben Spezialarten der West- und Ostfront Karten von allen am Kriege beteiligten Ländern. Der Preis des Atlas beträgt 1,50 Mk. Derselbe ist auf Bestellung durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannnisstraße 46, zu beziehen.

Ein neues Gewerkschaftsbuch von Adolf Braun. Nicht lange vor dem Kriegsausbruch fand freundliche Aufnahme in der Gewerkschaftswelt das Buch von Adolf Braun: Die Gewerkschaften, ihre Entwicklung und Kämpfe. Es war eine Sammlung von Aufsätzen, geschrieben aus Anlaß aktueller Probleme der Gewerkschaftspolitik. Seitdem dieses Buch erschienen ist, hat sein Verfasser zahlreiche andere Fragen des Gewerkschaftslebens und des gewerkschaftlichen Interesseskreises behandelt. Der Krieg hat uns vor zahlreiche gewerkschaftliche Probleme gestellt, die Zeit nach dem Kriege wird die Gewerkschaften in einer ganz veränderten wirtschaftlichen Umwelt sehen. Zu diesen brennenden Fragen der Gewerkschaften von heute und von morgen hat Adolf Braun in einer Reihe von viel beachteten, aber auch viel umstrittenen Artikeln Stellung genommen. Die wichtigsten sind in einem eben im Verlage der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft erschienenen Bande unter dem Titel: „Gewerkschaften, Betrachtungen und Ueberlegungen während des Weltkrieges, von Adolf Braun“, gesammelt. Die Einführung der Titel der in dem Buche vereinigen Aufsätze wird zeigen, daß es sich um ein wichtiges und lehrreiches Werk handelt. Wir führen die Kapitelüberschriften an: Der Krieg und die Gewerkschaften; Die Gewerkschaften vor, während und nach dem Kriege; Kriegsschuld und Gewerkschaften; Realismus und Utopismus in den Gewerkschaften; Gewerkschaftliche Arbeit im Frieden; Die Erneuerung der Tarifverträge; Arbeiter- und Kriegsinvalidenfragen; Kriegsinvalide und Hausindustrie; Keine Rentenpsychologie; Die internationalen Beziehungen der Gewerkschaften; Gewerkschaftliche Solidarität; Die Einheit der Partei und die Gewerkschaften; Politische Wurzeln des Syndikalismus, und endlich Bildungsprobleme in der Arbeiterbewegung. In die Aufsätze schließen sich vier Register, die die Benutzung des Buches in großem Maße fruchtbar machen können. Das Werkliche ist bei der Erörterung der Verurteilungen der Erscheinung und der Zielsetzungen für künftige Aufgabe betont. Gerade hierdurch dürfte das Buch viel Aufmerksamkeit erregen und zahlreiche Leser, auch die zum Widerspruch gereizten, zum Nachdenken anregen. Wer dieses Buch liest, wenn er auch den Standpunkt des Verfassers nicht teilen sollte, wird mancherlei Belehrung aus dem Werke schöpfen, da es alle wichtigen aktuellen Probleme der Gewerkschaften außerhalb der politischen Betrachtungsweise behandelt. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen, vor allem durch die Parteibuchhandlungen zum Preise von 1,50 Mk. broschiert und 2 Mk. gebunden zu beziehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Den Geldtod fürs Vaterland erlitt am 15. Januar infolge einer schweren Verwundung im Westen mein lieber guter Mann, der Landwirtssohn Joh. Sindt im vollendeten 27. Lebensjahre, tief betrauert und höchstlich vermissend von mir, seiner kleinen Tochter, seiner Mutter und allen, die ihn nahe standen. (334) Erna Sindt geb. Schwarz. Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Sühnen was man hat, was scheidet.

Für die rege Teilnahme sowie die vielen Spenden bei der Beerdigung meines Mannes sage meinen herzlichsten Dank. (332) Frau Krela Ww.

Zu sofort oder später ein **Räucherer.**
J. H. Pump,
Schlustup. 335
Ein Arbeiter
gesucht bei dauernder Beschäftigung.
Karl Ruth,
Kochmeister, Bad Schwabau.

Im Verlag von A. Brodhans, Leipzig, ist erschienen und bei den jetzigen Kriegswirren sehr zu empfehlen:
Sven Hedin:
Ein Volk in Waffen.
G. Wegner:
Der Wall von Eisen u. Feuer.
Ein Jahr an der Westfront.
B. C. Gemoll:
Im Kampfe gegen Rußland.
Erste und letzte Bilder von den Kämpfen der Deutschen und Deutschen im Osten.
Jedes einzelne Buch gut broschiert 1.— Mk.
In hiesigen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Drucksachen aller Art
besorgt am
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Konsumverein für Lübeck u. Umg.
e. G. m. b. H.
Bezirksversammlungen
finden statt für die Bezirke:
Malente am Montag, dem 24. Januar, abends 8 Uhr, im „Bürgerheim“.
Am Klosterhof am Montag, dem 24. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Weißen Engel“, Ratzeburger Allee.
Innere Stadt am Dienstag, d. 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Kottwitzstraße am Dienstag, dem 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in Neu-Lauerhol.
Schwartau am Mittwoch, dem 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthof „Transvaal“, Schwartau.
Vorwerk am Donnerstag, dem 27. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Fr. Leeke, Vorwerk.
Seeretz am Donnerstag, dem 27. Januar, abends 8 Uhr, bei Herrn Gastwirt E. Cordts, Seeretz.
Hüxtertor am Donnerstag, dem 27. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Gastw. Ehlers, Hüxstr. 110.
Kronsforder Allee am Freitag, 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Hagelstein, Geminer Straße.
Schlutup am Sonnabend, dem 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in der Gastwirtschaft „Zur Linde“.
Moisling am Sonnabend, dem 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Siemers, Moisling.
Travemünde am Sonntag, dem 30. Januar, nachmittags 4 Uhr, im „Kolosseum“, Torsstraße.
St.-Lorenz-Nord am Mittwoch, d. 2. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in der St.-Lorenz-Kegelhalle, Waisenhofstraße 23.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Geschäftsbericht, unter besonderer Berücksichtigung der Einwirkungen des Krieges für das kommende Jahr.
2. Wahlen zum Genossenschaftsrat nach § 29 des Statuts.
3. Genossenschaftliches.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und deren Frauen wird gebeten. Mitgliederbücher sind mitzubringen. (336) Der Vorstand.

Verein Lübecker Wirte.
Diejenigen Eltern, deren Söhne zu Ostern in die Keilherleure einzutreten gedenken, werden gebeten, die Anmeldung bei dem Obmann der Fach- und Fortbildungsschule, Herrn C. Rath, Königstr. 5, beschaffen zu wollen.
Der Vorstand.
Franz Boger, Vorsitzender.

Deutsch. Holzarbeiterverbd.
Zahlstelle Lübeck.
General-Versammlung
am Dienstag, dem 25. Januar 1916
abends 8 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1915.
2. Jahresbericht.
3. Wahlen.
4. Innere Verbandsangelegenheit.
Die Lokalverwaltung.

Dr. Schlomer
von der Reise zurück.
Krieg und Geschlechtskrankheiten
Ein Wort an die Frauen von Schwester Lydia Ruehland.
Preis 20 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.
Waren-Reparaturen.
Billige Preise (326) Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher, Hüxstr. 71.

Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein für Feldkrieger.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Stadttheater.
Dienstag, 25. Januar 1916:
Anfang 8 Uhr:
Fritzchen u. Lieschen
Singspiel von J. Offenbach.
In Zivil.
Schwank von G. Kadelburg.
Die Puppenfee
Gr. Ballett von J. Bayer.
Mittwoch, 26. Januar 1916:
Anfang 8 Uhr:
Der Weibsteufel.
Drama von K. Schönherr.
Donnerstag, 27. Januar 1916:
Anfang 7 Uhr:
Zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers:
Gastspiel von Karl Erb:
Lohengrin
Oper von R. Wagner.
Lohengrin . . . Karl Erb.
Das Haus ist festlich erleuchtet.

Allerhand Neutralitätswidriges aus der Schweiz.

Gegen zwei Schweizer Generalstabsoffiziere ist eine Untersuchung eingeleitet worden, weil sie angeblich zugunsten Deutschlands Handlungen vorgenommen haben sollen, welche sich mit der Neutralität nicht vertrugen. Die deutschfeindliche Schweizer Presse hat großen Lärm gemacht und auch die sozialdemokratische Presse der Schweiz hat sich an dem Protest beteiligt, sehr in der Absicht, damit den „preussischen Militarismus“ zu treffen. Der „Berner Bund“ schreibt zu der Affäre:

Es ist also der Agitation im eigenen Lande gelungen, die Angelegenheit auch für das Ausland mächtig aufzubauen und mit vorzeitigen, ungenauen Mitteilungen auszustatten. Für das Inland sucht die „Berner Tagwacht“ und die sozialdemokratische Presse überhaupt den Fall weiter politisch auszumünzen. An den Mauer der Stadt Bern las man gestern (18. Jan.) einen Aufruf, der aufreizen sollte:

In eingeweihten Kreisen verlautet, daß der Generalstabsoberst Karl Egli während der Zeit der Mobilisation als Gast an der Tafel des deutschen Kaisers war. Von Oberst i. G. Moriz von Wattenwyl ist bekannt, daß er im November 1914 die deutsche Front besuchte. Diese beiden Momente erschweren die ganze Lage und heißen sofortige Klarstellung.

Der zweite Teil des Anschlages forderte Auskunft über die Festungspläne, die nach der Mitteilung des „Berner Tagblatts“ entwendet worden seien. Gestern Abend war die große Volksversammlung, an der Herr Nationalrat Grimm über das Thema „Die Oberstenafrage“ zu reden hatte.

Ueber weitere Neutralitätswidrigkeiten berichtet der „Bund“:

Schon seit einigen Tagen wird in Bern das Gerücht herumgetragen, daß das Mitglied einer westschweizerischen Kantonregierung sich mit einem Ausländer zu tief eingelassen und ihn in Spionagediensten unterstützt habe. Aus verständlichen Gründen haben wir auch in dieser Angelegenheit mit Anschuldigungen zurückgehalten. Der Bundesrat hat sich am Dienstag mit der Sache befaßt, die Untersuchung schwebt indes noch, so daß ein Urteil jedenfalls heute nicht gefällt werden kann.

Da von dem Mitglied einer westschweizerischen Regierung die Rede ist, so halten wir dafür, es sei angemessen, zum Schutze anderer zu sagen, daß es sich um Herrn Savoie, Präsident des freiburgischen Staatsrates, handelt, und daß Dienste in Betracht kommen, die einer Entente nicht geleistet wurden.

Was nun den zweiten Fall anbetrifft, die Sucht der Ingenieure aus der Fortifikation Murter, so scheint er weniger schwerwiegend zu sein, als er in gewissen Blättern dargestellt wird. Es handelte sich, wie wir vernahmen, nicht um einen Offizier, sondern um einen schweizerischen Zivilingenieur, der beim Straßenbau im Fortifikationsbereich verwendet wurde und nach Frankreich durchbrannte, wo er in die französische Armee eintrat und zum Reserveleutnant aufrückte. Genaue Einsicht in die Fortifikationspläne kann er also nicht bekommen haben. Wenn er einer ausländischen militärischen Stelle seine persönlichen Beobachtungen auslieferete, so ist der Fall als Spionage natürlich immer noch ernst genug zu nehmen.

Und nun die Obersten-Affäre. Es wäre nichts unrichtiger, als anzunehmen, daß der allgemeine Unwille in der deutschen Schweiz geringer sei als im romanischen Teil unseres Landes. Wenn wir auch in dieser Angelegenheit bisher zurückhielten, so geschah dies nur um der Untersuchung nicht vorzugreifen und mit Rücksicht darauf, daß unabhäufte Anschuldigungen nur einer ohnehin schon zur Genüge provozierten Aufregung gerufen hätten.

Somit steht einmal fest, daß sich einzelne Mitglieder unseres Armeestabes, mehr als gut war, mit Dingen beschäftigten, die mit unseren militärischen Interessen wenig oder nichts zu tun hatten. Die Tat-

sache, daß unser Land trotz der Mobilisation im Frieden lebt, mag dies einigermaßen erklären, nicht aber entschuldigen. Soweit man die Sachlage heute beurteilen kann, dürfte es wohl ziemlich sicher sein, daß die Affäre durch eine militärische Untersuchung und je nach deren Ergebnis mit der Ueberweisung an das Militärgericht ihren Abschluß finden wird. Und so ist es gut. Sind die Obersten Egli und von Wattenwyl unschuldig, so kann dies auf solche Weise einwandfrei festgestellt werden; sind sie schuldig, so werden sie die gerechte Strafe über sich ergehen lassen müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Erhöhung der Zuckerpriese in Sicht!

Der Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses verhandelte über den Zuckerrüben- und Gemüseanbau. Der Landwirtschaftsminister wies darauf hin, daß ausschlaggebend für die Einschränkung des Rübenbaues die Knappheit an künstlichen Düngemitteln gewesen sei. Seit April 1915 machte sich ein stark erhöhter Verbrauch für die menschliche Ernährung bemerkbar. Die Steigerung des Bedarfs zwingt, auf die Erhöhung des Rübenbaues hinzuwirken. Es werde nur übrig bleiben, die Rübenpreise um 0,30 Mark bis 0,40 Mark zu erhöhen, was eine Erhöhung des Rohzuckerpreises auf etwa 15 Mark bedinge. Aus der Mitte der Kommission wurde im Interesse des rechtzeitig Anbaues um baldige Festsetzung des neuen Preises gebeten. Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß man jede Erhöhung des Zuckerpriese für die Verbraucher vermeiden müsse. Die Zuckerraffinerien könnten ihren Verdienst verringern. Der Landwirtschaftsminister erklärte, der übermäßigen Steigerung des Zuckerpriese für Verbraucher jederzeit entgegenzutreten zu wollen. Bezüglich der Höchstpreise führte der Landwirtschaftsminister aus, die am 4. Dezember 1915 festgesetzten Preise entsprächen nicht den heutigen Verhältnissen. Auch das Reichsamt des Innern halte eine Herabsetzung für nötig. Gemeinnützige Vereine, die sich mit dem Gemüseverkauf befaßten, müßten den Betrieb einstellen, da sie zu niedrigen Preisen kein Gemüse erhalten könnten. Zwischen den Kleinhandelspreisen und den Großhandelspreisen sei eine Spannung von 30 bis 50 Prozent ausreichend. So sehr niedrige Preise erwünscht seien, so müßten doch auch die Verhältnisse der Produktion berücksichtigt werden. Eine Anbauförderung sei notwendig, da auf Zufuhren aus dem Ausland in dem Umfange der Friedenszeit wohl keinesfalls gerechnet werden könne. Der Abfall sei zu regeln. Die jetzt vorgeschlagenen Preise beruhen nicht auf den einseitigen Wünschen der Gemüsebauer. Die Vertreter des Handels und die Verbraucher wurden gleichfalls angehört. (W.F.B.)

Steigerung der Kartoffelpriese.

In den letzten Wochen ist mehrfach die Behauptung aufgetaucht, daß eine Erhöhung der Kartoffelpriese in Aussicht genommen ist. Wie jetzt die „Tägliche Rundschau“ erzählt, wird man wahrscheinlich von einer allgemeinen Erhöhung der jetzt geltenden Höchstpreise für Kartoffeln absehen, dagegen dürften sogenannte Lieferungszuschläge auch für Kartoffeln festgesetzt werden. Durch eine vor kurzem erlassene Verordnung des Bundesrats sind derartige Lieferungszuschläge für Getreide und Hafer bestimmt worden. Diese Zuschläge sind, genau betrachtet, nichts anderes als eine verkleinerte Preiserhöhung, und es muß leider gesagt werden, daß die in den Zuschlägen liegende Preiserhöhung denjenigen zugute kommt, die mit den Lieferungen zurückhalten. Diejenigen, die so einträchtig und uneigennützig sind, ihre Waren bald zur Verfügung zu stellen, müssen sich mit den zinslosen, d. h. mit den niedrigeren Preisen begnügen.

Agrarische Empfindlichkeit.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover hat an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt:

„Die hannoversche Landwirtschaft wird auch im wirtschaftlichen Kampfe, ungeachtet aller ungerechten Anfeindungen und Verhöhnungen, ihre vaterländische Pflicht, für die Ernährung unseres Volkes zu sorgen, wie bisher in vollstem Maße erfüllen. Die Vorbedingung für die Volksernährung ist aber nicht die Billigkeit der Lebensmittel allein, sondern die Erhaltung und mögliche Steigerung ihrer Erzeugung, die zu stützen und zu fördern daher im allerersten Interesse sowohl des Staates als des Verbrauchers liegt.“

Die Verhandlungen im Haushaltsausschuß des Reichstags haben klar bewiesen, daß für die Agrarier wirklich kein Anlaß vorliegt sich über Verhöhnungen zu beschweren. Auch aus diesem Telegramm geht wieder mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Herren vor allen Dingen höhere Preise wünschen.

Kapitalisierung der Kriegrenten.

Dem Reichstag wird im März ein Gesetzentwurf zu gehen der die Kapitalisierung der Kriegrenten ermöglichen soll. Einzelheiten sind noch nicht bekannt, der Reichstag wird aber sehr vorsichtig zu Werke gehen müssen, damit nicht in kürzerer oder längerer Zeit eine Menge Kriegsinvaliden mittellos dastehen. Der Gesetzentwurf steht im Zusammenhang mit den Bestrebungen, die Kriegsinvaliden anzuhelfen.

Berücksichtigung des bayerischen Gemeindebeamtengesetzes.

Der bayerische Landtag hat nach harten Kämpfen das Gemeindebeamtengesetz ohne den Ausnahmeparagraphen gegen die Sozialdemokratie erledigt. Künftig sollte einem Gemeindebeamten aus seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie kein Nachteil entstehen. Die Kammer der Reichsräte macht nun aber Schwierigkeiten, indem sie das Gesetz in dieser Session nicht mehr durchberaten will.

China.

Vorläufig noch kein Kaiserreich. Der japanische Konsul in Peking teilt der japanischen Regierung telegraphisch mit, daß die chinesische Regierung amtlich einen Aufschub der Errichtung der Monarchie bekanntmache, da die inneren Unruhen eine Änderung des ursprünglichen Planes notwendig machten, die Monarchie zu Anfang Februar zu proklamieren. Der Aufschub ist von unbestimmter Dauer. Den Beamten in den Provinzen ist Mitteilung gemacht worden.

Aus der Partei.

Die deutsche Sozialdemokratie vor der Entschcheidung. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der Genosse Wilhelm Kahl in den „Sozialistischen Monatsheften“ einen Artikel, in dem es u. a. heißt:

„Wird man endlich sich dazu entschließen, eine wirkliche Politik der Sozialdemokratie zu proklamieren, nachdem die zwanzig Separatisten der Partei die Pistole auf die Brust gesetzt haben? Darum handelt es sich, und um nichts anderes. Alle organisatorischen, Disziplin- und erst recht Besonnenheitsfragen, die unsere Partei immer so sehr aufregen, sind ganz nebensächlich. Auf den materiellen Inhalt der Politik kommt es an, nicht auf ihre Ueberschneidung mit den Parteibeschlüssen und Parteinständen. Fort mit all den prinzipiellen Resolutionen der Parteitage, die ebenso viele Prohibitivmaßregeln gegen eine läppische Partei darstellen! Der Versuch, die Bewilligung der Kriegskredite mit begrifflichen Haarspaltereien und Auslegungen der Nürnberger Resolutionen rechtfertigen zu wollen, ist ebenso unehrlich wie aussichtslos. Die Mehrheit hat nicht ihre Bewilligung der Kredite zu rechtfertigen, sie hat sie dokumentieren, das jener Akt nur die Einleitung einer politischen Staatspolitik der Sozialdemokratie war, durch die die deutsche Nation in ihrer Gesamtheit bejahung finden sollte, ihren Aufgaben zu genügen.“

Vater und Sohn.

Eine oberbayerische Vorgeschichte von Heinrich Schaumberger.

16. Fortsetzung.

10.

Neuer Sturm.

Wenn ein blendender Feuerstrahl die raben schwarzen Gewitterwolken zerrissen hat, und der brüllende Donner verhallt ist, dann schweigt auf Minuten das Toben des Sturmes, eine tiefe Stille folgt dem Aufruf der Elemente, und der segnende, erquickende Regen rauscht stärker nieder auf die erschöpfende Erde. Fehnlich in Frieders Seele. Der furchtbaren Spannung der Leidenschaft, die sich endlich in stürmischer, wilder Tat Luft verschaffen, folgte ein gewalttätiger Rückschlag. An Stelle der Erregung trat tiefe Erschlaffung, eine müde Stille legte sich über seine Seele, er lehnte sich nach Ruhe, nach einem langen, tiefen, traumlosen Schlaf. Aber er fand ihn nicht. Drohend stand neben ihm ein dunkles, gestaltloses Etwas, dessen eifriger Hauch ihn erschredete, so oft er die Augen schloß; in den Tiefen seiner Seele regte es sich wie nagender, freßender Schmerz. Als endlich das erste Licht des Tages heraufschimmerte, schauderte er zurück vor sich selber, vor der Größe seiner Schuld, die er jetzt erkannte. Er suchte Vergessenheit in der Arbeit, aber der Schmerz nagte fort; ein geheimes Bangen lag wie ein Alp auf ihm; mitten im eifrigsten Schaffen überließ ihn ein Schauer bei dem Gedanken: „du bist ein Ehebrecher!“ Dann mußte er sich in plötzlicher Mattigkeit niederlegen, kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn, und die teilnehmenden Blicke des Johannes, den seine Schwäger aufmerksam machten, drangen ihm wie Messerflische ins Herz. Renevoll sehnte er sich nach Befreiung von seiner Tat, und mit der Empfindung, daß nur Annelies den Schmerz in ihm stillen könne, erzwangte ein herzlicher Wunsch nach Veröhnung mit der schwergetränkten Frau. So oft Johannes von der kranken Mutter in die Werkstatt zurückkehrte, lauschte er, ob er ihm nicht ein gutes Wort von ihr überbringe; auch die Frage nach ihrem Befinden lag ihm mehrmals auf den Lippen, doch unterdrückte er sie; dafür gelobte er sich im stillen, nach ihrer Genehung selbst mit ihr zu reden und sich um jeden Preis mit ihr zu versöhnen — der milde Himmelsregen rauschte nieder.

Allein der Zorn, der ihn von Annelies löste, war zu alt, die Erbitterung zu tief, als daß diese innere Erwärmung hätte bleiben können, schon am folgenden Tage bereitete sich ein neuer Umschwung vor. Frieder ward ruhiger und gewöhnte sich an den neuen Zustand, der ihm im ersten Augenblick so schrecklich, so unerträglich erschienen war; er begann über seine Lage nachzudenken und fand, daß es nicht so gar schlimm um ihn stehe. „Der Johannes war noch viel schlimmer als ich und ich doch als angehender Mann geübt“, sagte er sich. „Was ich getan, haben

Tausende vor mir vollbracht, und tausendmal wird es nach mir geschehen; wie mancher Ehebrecher steht in Amt und Würden, und kein Mensch darf ihn darum ansehen. Mit einem Stück Geld ist die Bärbel abzuweihen; hat sie erst das Haus verlassen, wächst Gras über die Geschichte, und kein Mensch denkt mehr daran. — Annelies? — freilich, ob die nachgeben wird? — Aber was will sie machen? Vorwerfen darf sie mir nichts, schon wegen der Schlechtigkeit ihres Vaters nicht, denn die ist noch viel größer als die meine; umgekehrt muß sie froh sein, wenn ich ihr verlorenes Erbe verheimliche. — Ich und Annelies haben gegeneinander auf; ich tu die Bärbel aus dem Haus, und sie läßt es mit den Gütern beim alten, so ist uns beiden geholfen und der Lärm war für uns eine Lehre; vielleicht gestaltet sich in Zukunft unser Leben desto besser. — Wozu sich gleich den Kopf abreißen? — Ich will auch ein übriges tun und das erste Wort reden — Annelies wird bis dahin zur Einsicht kommen und nicht mit dem Kopf durch die Wand wollen.“

Eine große Veränderung war dennoch mit Frieder vorgegangen; Bärbels zurechtweisendes, dreistes Wesen erschreckte ihn, er wich ihr aus, um so ängstlicher, je mehr er merkte, wie sehr er sich an sie gewöhnt hatte. Auch in das Wirtshaus kam er seltener; seine Zeh Brüder steckten die Köpfe zusammen: „Was nur den Frieder ansetzt? Der ist doch wie umgewandelt, und gerade seit jenem Abend, da man meinte, nun ist's mit ihm für immer vorbei — daraus werde einer klug.“ Selbst den Nachbarn fiel die Veränderung auf, der Herrnbauer sagte einmal zu seinem Bruder, dem Bedenjörg: „Wir haben dem Frieder doch unrecht getan, der macht einen rechtshaffenen Anfang zur Umkehr.“ — „Wollen's abwarten!“ war die Entgegnung, „ich traue ihm nicht.“

Wunderbar schnell erholten sich Annelies von ihrer Krankheit, schon acht Tage nach jener Schreckensnacht verließ sie das Bett, und die Herrlichkeit der Bärbel fand ein unerwartetes Ende. Annelies war sanfter und stiller als früher, sprach wenig, und man sah ihr an, daß sie mancherlei Gedanken bewog. Zwar redete sie nicht mit Frieder, doch ging sie ihm auch nicht allzu abfällig aus dem Wege; Bärbel allein durfte sich nie in ihrer Nähe blicken lassen. Für die häuslichen Arbeiten nahm sie die Strenghäutrin zu sich und beschränkte Bärbel dadurch auf Stall und Schenke.

Zunächst kam in diesen Tagen der Hofkammer nach Bergheim, und es fiel ihm ein, daß er nichts versäume, wenn er sich bei dieser Gelegenheit nach dem Ergehen der Schwäger erkundige. Annelies fuhr wohl ein Stück durchs Herz bei seinem Anblick, aber er war doch aus ihrer Freundschaft, und nach einigem Besinnen trug sie ihm auf, er solle zu Frieder gehen und wegen der Bärbel, die nicht mehr leben könne, mit ihm reden. „Der sprich vernünftig und komme sanfterlich an ihn, ich will keinen neuen Streit, wir haben Unglück genug im Haus!“ rief sie ihm nach. — „Nimm dich in Acht, daß du nicht den Hofkammer in die Werkstatt und verlangte im Namen

der Annelies, Frieder solle entweder im Augenblick die Bärbel fortjücken oder selbst das Haus räumen. Frieder, den schon der Anblick des Mannes reizte, der ihm als Mischling aus dem Bett in Tiefenort verhaft war, konnte nicht ahnen, daß Kaspar boshaft gerade das Gegenteil von dem tat, was ihm Annelies an das Herz gelegt hatte; der befehlende Ton des Schwägers empörte ihn vollends; das Verlangen, an sich nicht ungerecht, erregte seine Erbitterung, da man ihm keine Gegenleistung zugestand. „Nein, alle guten Vorzüge erlitten im neuauflodernden Zorn.“ „Das alte Spiel“, fuhr er ihm durch den Kopf. „Sie wollen mich nun einmal gänzlich unterdrücken! Aber halt da — wehlos gebe ich mich nicht in ihre Hände, überhaupt nicht, denn sie sind nichts Besseres als ich. Hundert Ursachen hätte ich schon gehabt, gegen sie loszufahren, und ich tat es nicht — darum gebe ich jetzt auch nicht nach, nicht fingerbreit, mag daraus werden, was da will!“ — Ohne sich auf weitere Auseinandersetzungen einzulassen, schrie er Kaspar an: „Sag's ihr, so lieg ich mit nicht kommen; hab ich unrecht getan, so wird's hundertmal aufgewogen durch das, was ich von euch haben erleiden müssen. Und jetzt geh, geh im Augenblick, willst du deine Gliedmaßen nicht auf dem Weg zusammenlecken; geh fort, eh ich in Wut komme.“

Kaspar hätte sich wohl gern gestellt, aber er traute Johannes und den Gehehen nicht und verließ trotzig die Werkstatt. Des Annelies vollendete er sein Substanz; vorläufig entstellte er Frieders Worte, seine eigene Nothet verhängte er; als er das Haus verließ, zitterte Annelies an allen Gliedern vor Zorn, und Johannes, der sich über Kaspar beklagte und den Vater in Schutz nehmen wollte, empfing so kränkende Abfertigung, daß er im Inneren verlorst schwieg.

Der Augenblick, da eine Vereinigung möglich gewesen, war vorüber, das rechte Wort zur Veröhnung blieb ungeprochen — der gänzlich Verfall schritt rasch vorwärts.

Bärbel, der sich Frieder jetzt fest und rückhaltlos angeschlossen triumpierte; zwar ließ sie ihren Verdruss nicht merken, verstellen konnte sie es jedoch Frieder nicht, daß er sie eine Zeitlang brüskel gelassen. „Hab ich dich nur erst ganz, dann will ich dir das weh machen!“ gelobte sie sich innerlich, und sie war die Natur, barte Wort zu halten. Freilich gab ihr die Rückkehr Frieders auch kein rechte Befriedigung; Annelies machte keine Anstalten zu sterben, ihr zum Troste schien sie im Gegenteil täglich trübsel anzuleben, und nach anderer Sorge begann sie zu ängstigen. Das Gerücht hatte sich verbreitet, die Schreinersgüter gehörten Johannes der Annelies, und es hing bloß von ihr ab, ihren Namen in die Grundbücher eintragen zu lassen; — wenn sich das bewahrte, waren ihre Absichten vereitelt; denn, nach dem was Annelies, so fiel der Befehl doch an Johannes. Festig drang sie in Frieder um Aufklärung; er machte Ausreden, allein seine Gelegenheit bestärkte, was er leugnen wollte, und Bärbel war los. Es kam zu heftigen Auftritten; Bärbel dachte sogar daran, ihn zu verlassen — aber das war zu spät. (Fortsetzung folgt)

